

Predigt über Micha 7,18 - 20; 3. S.n.Trin., 28.6.2020

PfarrerIn Regine Fröhlich

Liebe Gemeinde,

eigentlich hatten sie alles. Sie lebten in Frieden. Das Land gab ihnen zu essen. Jeder hatte, was er zum Leben brauchte. Niemand war reich, niemand war arm. Zur Arbeit und zum Feiern gehörte, dass jeder sich an die grundsätzlichen Dinge hielt. Man musste nicht fromm sein, aber der gemeinsame Glaube hielt sie zusammen.

Dann gerieten die Dinge ins Wanken. Es war doch besser ein großes Haus zu haben als ein kleines, man hatte ja Beziehungen, und ein paar hatten ja schon immer mehr als die anderen. Langsam, zu langsam als die Gefahr zu erkennen, die im Mehr-Haben-Wollen lag, wurden aus den kleinen Tricks die großen Betrugsmaschinen. Die Rechtsprechung war nicht mehr unabhängig. Die Ärmere verloren immer mehr Prozesse gegen die Reichen. Die Wohnungsmärkte explodierten. Viele verloren ihre Häuser. Der bürokratische Apparat des Staates wurde perfektioniert, um den Unterhalt der Oberschicht zu sichern. Die Menschen galten nur noch als wirtschaftliches Potential, das es auszuschöpfen galt. Niemand machte sich Gedanken, wie die nächste Generation mit den Folgen leben sollte. Das was lange eine selbstverständliche Verbundenheit dargestellt hatte, die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft, wurde beliebig. Da waren ja noch andere Dinge, an die man sich binden konnte. Und nichts zu glauben, blieb folgenlos. Wozu also? Die Priester verloren ihre Aufgabe. Sie nahmen Geld, um den Menschen mit guten Worten die Dinge schön zu reden, die mittlerweile Gottes Platz eingenommen hatten.

Es wurde unerträglich. Irgendwann war Schluss damit. Zwei Kriege in kurzer Folge verheerten das Land. Der Wiederaufbau war langwierig und mühsam und nicht alle verstanden, was sie falsch gemacht hatten.

Dies könnte die Geschichte unseres eigenen Landes erzählen.

Aber hier wird uns die Geschichte Israels zu Zeiten des Profeten Micha erzählt. Er hat diese Dinge erlebt als Mann aus Judäa. Micha war nicht reich oder berühmt. Er hatte sein Auskommen als Bauer und er genoss ein gewisses Ansehen als Dorfältester von Moreshet. Diesem Micha war es nicht egal, was

mit seinen Leuten passierte. Er hat den Mund aufgemacht. Nicht wortreich oder elegant, das sind Bauern ja selten, aber deutlich nennt er die Dinge beim Namen: Rechtsbruch, Machtmissbrauch, Bestechlichkeit. Er stellt den Leuten die unabwendbaren Folgen vor Augen: „Ihr zerstört euch selbst. Die, die Unrecht tun, werden nicht einfach davon kommen.“

Geändert hat sich dadurch nichts. Auch die anderen Rufer seiner Zeit, Jesaja, Amos, Hosea, konnten die Menschen nicht zu einer Verhaltensänderung bewegen.

Viel Zeit ist vergangen. Da hat Gott eingegriffen. Die Zerstörung Jerusalems haben die Profeten als Ausdruck des Zornes Gottes gedeutet, als Strafe für die Missachtung der Armen.

Er ist uns fremd geworden, dieser zornige, gewalttätige und strafende Gott. Gerecht ist das auch nicht, was er als Strafe verhängt. Nicht nur die Reichen auch die Armen wurden von den Kriegen getroffen. Viele von ihnen verloren ihr Leben.

Wir haben uns seit langem an einen Gott gewöhnt, wie er uns im Evangelium des Tages in Lk 15 gezeigt wird: Gott vergibt alles und immer wieder, dem, der bereut und sich Gott wieder zuwendet. Barmherzig und gnädig und voller Güte ist er, so wird er im Psalm des Tages (Psalm 103) besungen. Gott hat gefallen an Gnade, nicht am Tod des Sünders. Sehr sicher sind wir uns dessen geworden, dass Gott uns alles vergibt. So sicher wie die es einmal waren, die sagten: Gott ist in unserer Mitte. Nichts kann uns geschehen. Gegen die ist Micha aufgetreten. Sie waren sich zu sicher.

Wir sprechen kaum anders von Gott als von einem erbarmenden. Dabei gibt es Momente, da mochte man – da möchte ich- , dass jemand denen das Handwerk legt, die das Leben und die Gesundheit ihrer Angestellten in Gefahr bringen aus lauter Profitgier, die von Spekulationsblasen profitieren, die dir ständig sagen: du musst besser werden. Man kann sich das wünschen, dass die ihre gerechte Strafe bekommen, die das Recht mit Füßen treten, wenn man sich selbst machtlos fühlt. Wer, wenn nicht Gott, hätte die Mittel dazu? Ist Barmherzigkeit da nicht ungerecht? Soll denen, die Unrecht tun, alles vergeben werden, einfach so? Was ist mit Wiedergutmachung, was ist mit einer Entschädigung für die Opfer?

Zorn oder Gnade - was ist der bessere Weg? Was ist der Gott gemäße Weg?

Im Buch des Profeten Micha können wir miterleben, wie er um einen Gott ringt, den er ernst nehmen kann, der dem Unrecht wehrt und der sich trotzdem als ein barmherziger Gott erweist.

Droh Worte und Trost Worte wechseln sich ab. Dem unausweichlichen Unheil wird eine gute Zeit folgen, in der das Volk sich neu sammelt und auf Gott ausrichtet. Den politischen Versagern wird ein für die Zukunft erhoffter Friedenskönig gegenübergestellt.

Wir schauen einem Profeten ins Herz und das lässt tiefer blicken als es im ersten Moment erscheint.

Micha, das ist das erste und das letzte Wort dieses Profetenbuches.

„Das Wort des Herrn, das zu Micha aus Moreshet geschah“ – so beginnt es. Micha oder auch Michaja bedeutet: Wer ist ein Gott wie du? Wer ist wie du, Gott?

Der Name Micha ist eine Frage. Der ganze Mann ist eine Frage. Fragen an Gott zu stellen ist kennzeichnend für die Existenz des Profeten. Er selbst ist diese Frage an Gott. Er kann nicht an ein Ende kommen solange er lebt. Immer muss er fragen und suchen und jede Antwort bringt eine neue Frage hervor. Wer ist wie du, Gott?

Ein ganzes Buch, ein ganzes Leben lang müht er sich, dann endet er wieder mit dieser Frage und er endet auch mit einer Antwort.

So lauten die letzten Verse des Micha-Buches:

Wer ist ein Gott wie du, der die Schuld vergibt und Vergehen verzeiht dem Überrest deines Erbteils! Nicht für immer behält er seinen Zorn, denn er hat Gefallen an Gnade. Er wird sich wieder über uns erbarmen, wird unsere Schuld niedertreten und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Du wirst an Jakob Treue erweisen, an Abraham Gnade, die du unseren Vätern geschworen hast von den Tagen der Vorzeit her. (Elberfelder Bibel)

Wer ist ein Gott wie du? Gott erweist sich als der, der vergibt. Daran ist er erkennbar. Damit ist er unterscheidbar von allen anderen Göttern, von allem anderen was mit göttlichem Anspruch an uns herantritt. Selbstoptimierungswahn ist nicht barmherzig. Eine Karriere verzeiht keinen Fehler.

Wer ist ein Gott wie du? Wir sehen dem Mann Micha ins Herz. Und weil er eine Frage an Gott ist, sehen wir auch Gott ins Herz, der mit sich ringt, der seinem eigenen Zorn und seinem gleichzeitigen Wunsch nach Barmherzigsein genauso verzweifelt ausgeliefert ist, wie wir unserem Schwanken zwischen Rache und

Verzeihen ausgeliefert sind. Gott erweist sich als der Vergebende. An dieser Stelle kommt der Profet zur Ruhe.

Es ist das Ende, dass wir als lutherisch geprägte Christen erwarten. Aber es gilt auch: Ganz und gar selbstverständlich sollten wir es nicht voraussetzen. Das Ringen und Bitten um Vergeben ist uns nicht erlassen, so wenig wie Gott es sich erlässt. Was mag es den Vater aus dem Evangelium, diesen Patriarchen gekostet haben, auf seinen Sohn zuzugehen?

Dass Gott sich selbst in Frage stellen lässt und immer neu sich für Barmherzigkeit entscheidet, macht ihn für uns lebendig und in seiner Göttlichkeit auch menschlich.

Vergeltung erscheint süß, aber Verzeihen ist die bessere Gerechtigkeit.

Verzeihen schont die Unschuldigen.

Das letzte Wort hat die Vergebung. Möge es auch Gottes letztes Wort über unser Leben sein.

Amen